

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang. Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis: Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für 14 Tage 60 Pfg. für Annoncen 75 Pfg.

No. 196.

Donnerstag, den 27. April

1893.

Ein Jesuit über den Jesuitismus.

Graf Paul v. Hoensbroech, der im Alter von 26 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu eingetreten war und nach dreizehnjähriger Zugehörigkeit vor kurzem wieder ausgeschieden ist, begründet diesen Schritt in einer schon angeführten Denkschrift, die er schon in den „Preussischen Jahrbüchern“ unter der Ueberschrift „Mein Austritt aus dem Jesuitenorden“ veröffentlicht hat. Namentlich in den letzten Jahren war Graf Hoensbroech als einer der eifrigsten Verteidiger des Jesuitenordens in verschiedenen Schriften aufgetreten. Wer diese Schriften las, mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß er es hier mit einem Manne von aufrichtigster Wahrheitsliebe zu thun hatte, der für seine Ueberzeugung mannhaft eintrat und sich frei zu halten suchte von Gehässigkeit und Streitsucht. Um so mehr wird man ihm glauben, daß es nur der Dwang nach Wahrheit gewesen ist, der ihn zum Austritt aus einer Gesellschaft gezwungen hat, in der er „das Ideal christlicher Frömmigkeit“, das er darin verwirklicht zu sehen hoffte, nicht fand.

Weil er überzeugt war, das Ideal christlicher Frömmigkeit in der Gesellschaft Jesu zu finden, hatte sich Graf Hoensbroech diesem Orden angeschlossen.

Nachhaltig gab ich mich für ihn; ich wollte das werden, was ich in dem Jesuitenorden der Gesellschaft Jesu verlor, so ich glaube: ein vollkommener Christ, ein wahrer Jesuit. Beides war für mich Beides. Niemand, weder innerhalb noch außerhalb des Jesuitenordens, der mich während dieser Zeit gekannt hat, wird mir das Zeugnis dieses redlichen Willens verweigern.

Aber der Eintretende war bereits ein 26-jähriger urtheilsfähiger Mann, der seine juristischen Studien gemacht hatte, als Medecus im Aufstiege tüchtig gewesen war, viel geleistet und viel von der Welt gesehen hatte. Er konnte dem Jesuitengeist nicht, wie Andere, die jung und unfertig dem Orden beitreten, in sich aufnehmen. Der innere Widerspruch gegen das religiös-asketische System des Ordens regte sich schon bald, um nicht mehr zu verstummen. Aber er wollte dem Widerspruch kein Gehör geben; er wollte das Ideal, das er erlangt zu haben glaubte, nicht als Irthum fallen lassen; er wollte sich und sein Urtheil im Unrecht setzen. Dreizehn Jahre führte er diesen Kampf gegen seine immer stärker sich zeigende eigene Ueberzeugung.

Meine Bedenken und Zweifel gegen das jesuitische System waren nicht über Nacht wie eine heile Offenbarung über mich gekommen, sondern langsam, allmählich stiegen sie in mir auf; unbestimmt, schwankend, erst nach und nach greifbarer, fettere Gestalt annehmend. Und wie ich schon sagte, immer und immer wieder wurden diese Zweifel durch meine entgegenstehenden Helden zurückgedrängt. Ich wollte ja die Bedenken in mir nicht hören; ich hoffte auf die Dauer sie unter die Füße zu bekommen und zu dem Urtheil über den Orden zu gelangen, das ich Andere vertreten sah; ich kämpfte mit ganzer Seele dafür, meine Aufzucht als die trüge zu erkennen.

So ist es gekommen, daß ich jahrelang dem Jesuitenorden angehört als ein Glied, das sich nie heimlich in ihm schloß, so ist es gekommen, daß ich für den Jesuitenorden schreiben konnte, was ich geschrieben habe. Nicht ein Wort der positiven Beweishaltung brauche ich zurückzunehmen, und bei den schriftlichen Beweisen habe ich mir nur anzulegen, daß sie der Ausdruck waren des energischen Wandels meines Innern, dessen Erklärung ich in diesem Buchen und jahrelangen Ringen angetrebt habe.

Die definitive Lösung und Entscheidung in dem inneren Kampf und die Trennung vom Orden brachte ein anderes Ereignis, von dessen Bedeutung ich Abstand nehme, da es mit dem Zweck und dem Gegenstand dieser Zeilen nicht unmittelbar zusammenhängt.

Ehe er nun die Gründe, die ihn zum Austritt bestimmten, entwickelt, erklärt Graf Hoensbroech, daß die Aussagen, mit denen man gewöhnlich den Jesuitismus überhäuft, namentlich die gegen die „schlechte Jesuitenmoral“, falsch seien und auf Unwissenheit und Abneigung beruhten, und daß auch er keine Aussagen erheben, sondern nur seine Ueberzeugung feststellen wolle; seine Absicht sei, lediglich die Gründe darzulegen, die ihn bestimmten, den Orden zu verlassen.

Der eigentlichen Erklärung erster Theil ist die Behauptung:

„Der Jesuitismus unterdrückt, ja bis zu einem gewissen Grade vernichtet die Selbstständigkeit, den Charakter, die Individualität des Einzelnen. — Jesuitismus“ heißt hier für das innere Wesen, das System des Jesuitenordens; „Selbstständigkeit“ bedeutet hier nicht die Selbstbestimmung des äußeren Handelns; denn daß diese ganz oder theilweise aufgehoben werden muß mit dem Eintritt in einen religiösen Orden oder überhaupt in irgend eine Gemeinschaft mit festen Gesetzen, versteht sich von selbst. Unter „Selbstständigkeit“ verleihe ich hier die freie Entwicklung des inneren geistigen Menschen. Auf diese Entwicklung, welche zur geistigen Individualität führt und in selbständiger Gestaltung, selbständigem Handeln sich äußert, hat jeder Mensch ein angeborenes, unüberwindliches Recht. Ein System, das dieses Recht anstößt, vergriff sich recht eigentlich an einem unüberwindlichen Menschenrecht.“

Dies wird zunächst an der Erziehung zum Jesuiten dargestellt. Die meisten Novizen treten im Alter von 16—20 Jahren ein.

Die Tagesordnung für den Jesuiten-Novizen ist ein während des Jahres täglich mit derselben Energie und Geschicklichkeit sich wiederholender Angriff auf selbständige Entwicklung des äußeren und inneren Menschen. Nicht nur von Stunde zu Stunde, sondern von Viertelstunde zu Viertelstunde, selbst für noch längere Zwischen-

räume ist dem Novizen vorgeschrieben, was er zu thun hat. . . Der Wille, die Reizung zu irgend einer Thätigkeit, wird abgeknüpft. Man weiß von vornherein, was ich jetzt thun, daner nicht lange, höchstens bis zu dem oder dem Zeitpunkt; vielleicht, mahrscheinlich kommt das Zeichen zur Unterbrechung schon früher, und ich werde zu etwas Anderem verwendet. So wandert man allmählich ohne viele innere Bekümmernisse von einer Thätigkeit zur andern, läßt sich abruhen und wieder anstellen, wird geschickt und kommt wieder zurück, fünf Minuten hier, zehn Minuten dort; eine halbe Stunde in der Küche, eine Stunde auf dem Speicher; heute mit dem Bedeckten, morgen mit dem Unbedeckten in der Hand. . . Alles Eigentümlich und das charakteristische Wesenheiten, die eine Persönlichkeit auch in Kleinen streifen, sie müssen fortfallen. Der Gang, die Haltung der Hände, der Blick der Augen, die Reizung des Kopfes, die Stellung und Bewegung des Körpers sind durch genaue Vorschriften geregelt. Buchstäblich nichts ist der freien Selbstbestimmung des Novizen überlassen. Will er einen Schlaf rauchen, so muß er um Erlaubnis fragen; will er ein Stück Papier, ein Buch, einen Bleistift benutzen, so muß er um Erlaubnis fragen.“

Wir haben weiter betreffs der „Vernichtung der Individualität“ von vielen Eigenschaften, die man in den „Preuss. Jahrb.“ nachlesen mag, folgende hervor: „Aber Novize bekommt dem Beginn des Noviziats einen sogenannten „Schwengel“ zugeleitet, d. h. je zwei Novizen haben täglich zu einer bestimmten Stunde sich gegenseitig aufmerksam zu machen auf Verträge, die sie etwa begehren haben. Diese Einrichtung wird dadurch verstärkt, daß mehrmals im Jahre in Gegenwart des Novizenmeisters und aller Mitnovizen die sogenannte „Steinigung“ (lapidatio) vorgenommen wird. Der betreffende Novize — jeder einzeln kommt an die Reihe — muß niederknien, und dann darf jeder der übrigen Novizen äußere Verträge, die er an ihm bemerkt zu haben glaubt, ablesen. Da heißt es bald: N. N. geht zu weit; bald: er geht zu langsam; bald: er kommt zu viel unter; bald: er schaut zu viel vor sich; er spricht zu laut, zu leise u. s. w. . . Die Dummheit dieses Schulsystems sind die sogenannten Regeln der Bekleidung. Kurz sei der Inhalt dieser Regeln hier: Die Ärmel und noch weniger die Hosen sei nicht gemengt; die Ärmel seien nicht aufeinander gepreßt, noch auch voneinander absteigend; beim Sprechen schau man dem Andern nicht in die Augen, sondern halte das Bild etwas geneigt; die Hände halte man ruhig, der Gesichtsausdruck müsse wie starre Gemüthslosigkeit an sich, sondern müsse nur eine gelbe Bekleidung betonen; der Gang sei leicht gemüthlich, das Laufen sei nicht laut. Man stelle sich nur einen Menschen vor, der Gehen bei der Unterhaltung nie in die Augen schaut; die Lanatur greift man mit Händen.“

Die Zeit der täglichen Erholung darf der junge Jesuit nicht mit beliebigen seiner Ordensgenossen verbringen, sondern jede Woche werden ihm ganz bestimmte Gebete, noch mit diesen darf er sich unterhalten. Das Gleiche findet bei den wöchentlichen Spaziergängen statt. Nach den Erholungen und nach den Spaziergängen hat immer je einer der Novizen für den nächsten Aufbruch den Weg, dem Novizenmeister oder dessen Stellvertreter Bericht zu erstatten meist sogar schriftlich — über Alles, was vorgefallen ist. Endlich wird zweimal im Jahre bei der Gelübde-erneuerung von Novizen der sogenannte Hausconvent — bestehend aus älteren Novizen — abgehalten. In diesem Convent wird jedes Mitglied des Hauses desproben, einzelne Fehler deselben werden notirt und ihm dann später vom Orden widerlegt. Dies Regime, ebenso wie die Einrichtung der „Schwengel“ bezieht nicht nur für die Novizatszeit, sondern während der ganzen Ausbildungszeit des jungen Jesuiten, also oft 12—14 Jahre lang.

Zwei weitere Abschnitte beschäftigen sich dann mit der Unterdrückung der Individualität im religiös-asketischen und mit der im wissenschaftlichen Leben. Ueber die wissenschaftliche Bildung sagt er: „Als Grundgesetz gilt zunächst auch hier: strenge Ueberwachung, gebundene Martronomie. Verhältnismäßig am meisten Freiheit ist bei den philologischen und mathematischen Studien gestattet; dort ist ja durch die Stoff selbst eine fast individuelle Selbstständigkeit angebracht. Höchst liegt gerade hierin, d. h. in dem Fehlen der Schablone, der Grund, daß der Jesuitenorden auf dem Gebiete der Wissenschaft und der ihr verwandten Wissenschaften wahrhaft hervorragendes geleistet hat und noch leistet. Um so härter tritt die Schablone dafür in der wissenschaftlichen Domäne des Jesuitenordens: Philosophie, Theologie, Literatur u. s. w. So geschieht es, daß nach heftigstem Studium der junge Jesuit seine Ausbildung beschließt, anserwärtig mit aller philosophisch-theologischen Spitzfindigkeit verpackter Jahrelangere, den Kopf erfüllt mit Namen langst toter Systeme und ohne Einblick gebildeter Gelehrten des Mittelalters, aber in fast völliger Unwissenheit über die Gesetzkämpfe der Gegenwart, über die aktuellen wissenschaftlichen Richtungen, die er zum großen Theil weder in ihren Zielen, noch auch in ihren Methoden und nur dem Namen nach kennt. Will der künftige Jesuit etwas lernen, durch Rekenntnissnahme von Werken anderer Richtung seine Geist erwecken, befehen, befrachten lassen, so steht ihm nicht — auch wenn er ein gereicher Mann ist — wie anderen Gelehrten die Willkür zur freien Verfügung, sondern er hat sich auf seine Oebren zu wenden, und nach ihrem Gutdünken wird sein Wunsch erfüllt oder nicht.“

Der zweite Theil der Erklärung bezieht auf: „Der Jesuitismus unterdrückt, ja bis zu einem gewissen Grade vernichtet das berechtigete Nationalitätsgefühl, den berechtigten Patriotismus.“

Der wahre Patriotismus und das wahre Nationalitätsgefühl besteht nicht im Christenthum voll und ganz bestehen; die reue, hingebende Liebe zum ungeliebtem Vaterland. Sie gehört zur Natur des Menschen und ist somit von Gott selbst im Herz gesetzt. Bleibt dieser Nationalismus auch innerhalb des Jesuitismus bestehen? Nein. Keineswegs will ich behaupten, daß keine Unterdrückung im Jesuitismus eigentlich beabsichtigt ist; aber sie folgt mit Nothwendigkeit aus dem ganzen System. Dieses System arbeitet auf Vernichtung der Gewinnung, auf Gleichmüthigkeit und Gleichgültigkeit in Bezug auf Wohnort, Sprache und politische Einrichtungen hin. Europa oder Afrika, Deutsch oder Französisch, Republik oder Monarchie, das ist, supposito supposito, ein und dasselbe, gleichwerthig. Der Jesuit wird so erzogen, daß er sich in all diesen Grundverhältnissen gleichgültig fühlt und zu Hause fühlt.“

Indem Graf Hoensbroech erklärt, der Jesuitenorden sei kein Hüter und Pfleger des Patriotismus, bemerkt er übrigens:

„Diese letzten Worte muß ich vor einem Mißverständnis bewahren. Sie beziehen sich nur auf die Erziehung, die der Orden seinen eigenen Mitgliedern giebt; sie beziehen sich nicht auf das Erziehungsstudium, das in den jesuitischen Erziehungsanstalten für die männliche Jugend getrieben wird. Dort hat die Pflege der patriotischen Sentimenten ihre Stelle; der Jesuit selbst aber, das jesuitische System kennt ihn nicht.“

Dann aber fährt der Verfasser fort:

Wir selbst ist gerade dieser Punkt ein fortwährender Stein des Anstoßes gewesen. Als Deutscher, als Preuse, als Glied einer alten Patrie, die durch vielunberührte Beziehungen mit der ungeliebten Fremde und ihren politischen und sozialen und vor Allem ihren monarchischen Institutionen verknüpft ist, hatte ich gegen diesen kosmopolitischen Geist, diese Alterweltspolizei, eine unüberwindliche Abneigung. Nichts kränkte mich mehr, als daß gegen eine Gewissenhaftigkeit, der ich angehörte, der Vorwurf der Vaterlandlosigkeit erhoben wurde. . . Eine so internationale Gesellschaft, aus so vielen heterogen-nationalen Elementen bestehend, muß die Preisgebung monarchischer oder republikanischer Vorlieben antreiben.

Werden wir zum Schluß noch einen Blick auf die deutsche Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, und sehen wir, wie das hier über den Jesuitenorden im Allgemeinen Gesagte in ihr sich praktisch gestaltet. Seit zwanzig Jahren bezieht sie ihre Niederlassungen nur im Ausland: Holland, England, Dänemark, Schweden, Oesterreich; seit zwanzig Jahren sind ihre Mitglieder von freien, lebendigen Verkehr mit Deutschland abgeschnitten, der unmittelbare deutsche Einfluß entzogen. Freilich an dieser Isolirung von deutschem Denken und Wesen tragen die Jesuiten keine Schuld, sie ist eine Folge des Jesuitengesetzes; aber sie ist eine Last und muß dazu beitragen, die im Jesuitismus liegende systematische Loslösung von Vaterland und heimischen Wesen in ihrer Wirkung zu verstärken. Ruher ihren im Ausland liegenden Dominiungen haben die deutschen Jesuiten, auch ganz unabhängig von ihrer Verbreitung auf Deutschland, ihre größten Arbeitfelder in überseeischen Ländern: Nord- und Südamerika und Brasilien-Indien; Republikanisch und Monarchisch, Innerhalb dieses großen, so viele und so große nationale und politische Verhältnisse umfassenden Gebietes: Europa, Amerika und Afrika, hat der deutsche Jesuit zu leben, zu arbeiten. Aber nicht selbst, sondern mit dem Beistand der in der Hand. Bald ist er in der freien nordamerikanischen Republik, bald in monarchischen Indien, bald in dem freis in politischer Gährung begriffenen Brasilien; bald wird er aus irgend einem dieser Länder wieder zurückgeführt, um in den alten monarchischen Staatenländern Europas als Lehrer, als Erzieher, Prediger oder Oberer zu wirken; er möchte kein Mensch sein, wenn er nicht allmählich die alte heimische, die patriotische Form in Gewinnung und Aufzucht verlore und nach und nach die Weltform, den Universal-Patriotismus, annähme. Um so mehr, da — was nicht aus den Augen zu lassen ist — auch auf den deutschen Jesuiten das Ordensgesetz der inneren Erparirung, der Abkürzung der Gewinnung sehr wirksam einwirkte. Niemand wird das die Zusammenfassung der deutschen Jesuitenvorw. Den Grundhof, die Mehrzahl bilden allerdings Deutsche; aber sehr zahlreich sind in ihr auch die Ausländer: Schweizer, Nordamerikaner, Profianer, Dänen, Schweden vertreten. Wo ist, wo kann bei diesen der Patriotismus für Deutschland sein? Wird der von Hans aus republikanisch gesinnte Schweizer oder Nordamerikaner hingebende Liebe zum monarchischen Deutschland haben?“

Graf Hoensbroech schließt mit den Worten: „Das sind die Gründe, die mich zum Austritt aus dem Jesuitenorden bestimmt haben. Eines bedauere ich, ihren Einfluß nicht früher auf mich haben wirken zu lassen.“

Das deutsche Kaiserpaar in Italien.

Am dem gestrigen Gortentage nahmen das Kaiserpaar und das Königspar, die italienischen Prinzen und Prinzessinnen sowie die fremden Fürsten theil. Die italienischen Prinzen trugen mit den Hofdamen eine herzogliche, republikanische Zügel trugen die Prinzen. Während des Fests fand die Frühstückstafel statt; später erfolgte der vorberühmte kaiserliche Scherzbotellone Noms, für deren enthaltslose Begleitung das Kaiser- und Königspar wiederholt vom Balkon dankten. Der Kaiser machte Dienstag, wie schon gemeldet, eine Spazierfahrt nach der Villa Albani und besichtigte dort die Galerie und den Garten in eingehender Weise. Die Hingänge des von Romanen geleiteten Wasserlaufes San Giuseppe hatten beim Herannahen des Kaisers vor dem Kloster Aufstellung genommen. Der Kaiser traf um 3 Uhr 0 Minuten an dem schiff geschmückten Bahnhof von Albano ein, wo eine große Volksmenge sich angesammelt hatte, und wurde unter Schußsalven von den Behörden, Vereinen und Schulen empfangen. Er besitz einen Briefsäumer und fuhr durch die geschmückte Stadt Albano über Ariccia nach Genzano und besuchte die Villa Savoia-Genova. Auf dem ganzen Wege wurde er von der zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Auf der Rückfahrt von Genzano wurde der Kaiser in Ariccia und Nocco-di-Papa von Vereinen, Schulen und einer jubelnden Menge begrüßt. Es erfolgte dann die Weiterfahrt nach Grosseto-Ferrara und Frascati. Bei Grosseto, einem Ortswort von Grosseto-Ferrara, hatte der Kaiser noch aus einem kurzen Aufenthalt, da ein Wagenführer an einer kleinen Bestelle für die Schenkwirtschaften. Beim Verlassen der Straße sprach die Kaiserin dem Erzbischof ihren Dank aus. — Der Bürgermeister von Rom theilte gestern Abend der Bürgerchaft in einer Bekanntmachung den Dank des italienischen Königspar für die enthaltslose Dotationen der letzten Tage, außerdem den Dank des Kaisers Wilhelm für den warmen Empfang, den er bei dem Kaiserpaar, daß der Kaiser die Münzplättchen zum Jahrestage der Gründung Roms beglückwünscht, und daß auch die Stadtwor-

setzung von Berlin ihre Glückwünsche übermittelt habe. — Das deutsche Kaiserpaar trifft heute um 2 1/4 Uhr Nachmittags in Neapel ein. Das Aufnahmecomité von Freunden aus allen Landesteilen ist riesig. Selbst die untergeordneten Gassen sind überfüllt, und es werden selbst die Berge begrüßt. Die Tolebostraße wurde schon gestern festlich beleuchtet. Neapel erstrahlt viel anmühter als 1888. Allein aus Rom hat Neapel fast drei Contingente abgefangen. Heute Abend findet nur dem Kaiser eine Ehrenabende neapolitanischer Sänger statt, die Volklieder zum Vortrag bringen werden. Das Wetter ist prächtig.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. April.

Der Reichstag verließ heute den Nachtragset mit ohne Debatte an die Budgetkommission und ertheilte gemäß dem Vorschlag der Geschäftsordnungscommission die Genehmigung zur fortwährenden Besetzung des Abg. Stabes, wozu zwischen dem Staatssekretär v. Bötticher und dem Abg. Singer und Stabes eine kurze Auseinandersetzung stattgefunden hatte, in welcher der Erstere mittheilte, daß das vom Staatsanwalt an den Abg. Stabes gestellte Ansuchen, die Genehmigung zu seiner Besetzung selbst nachzugeben, insofern gewesen sei, wenn die Besetzung der von dem Reichstag und dem Centrum übereinstimmend beantragte Gegenstände wegen Abänderung des Budgetgesetzes für den Reichstag zur ersten Sitzung. Der Entwurf ist im vorigen Jahre von einer Commission beraten worden, welche die unzulässige, höchst gekünstelte Vorschläge der Reichstagen erheblich vermindert hat. In dieser Hinsicht wurde er jetzt wieder eingereicht. Sein eigentlicher Zweck ist das Budgetgeheimnis wirksamer zu schützen. Die Debatte beschränkte sich auf kurze Ausführungen der Antagonisten Barth, Gröber, Ricker und Minteln. Abweichende Meinungen wurden nicht laut. Da indes Herr Ricker an dieser Stelle die Meinung äußerte, daß der Entwurf in zweiter Lesung mit großer Mehrheit angenommen werden würde, so läßt sich Abg. Graf v. Helldorf in einer Bemerkung zur Geschäftsordnung für den Reichstag die Genehmigung zur Besetzung des Reichstages, daß es noch zu einer zweiten Lesung kommen sollte, sehr zu wünschen, daß seine Partei alsdann die Besetzung an eine Commission übertragen würde. — Der vom Abg. Bieschel beantragte Gegenentwurf, betreffend Ausführung der in Artikel 10 des Reichsgesetzes über die Besetzung der Reichstagen, wurde, da der Antragsteller abgehalten war, von der Tagesordnung abgesetzt. Jedoch beantragte Abg. v. Raabard, daß der Entwurf für den nächsten Schwereintrag auf die Priorität seines Antrages zu Gunsten des Reichstages wegen der Früheren verbleibe. Im Schluß machte der Präsident nach Mitteilung von dem erfolgten Ableben des Alterspräsidenten, des kaiserlichen Abg. v. Zeltan, der noch bis in die letzte Tage an den Sitzungen teilgenommen hatte. Das Haus ertheilte das Ansehen des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. — Morgen 2 Uhr: Bericht militärischer Geheimsache, Bücher und Abgabungsberichte.

Preussischer Landtag.

Berlin, 26. April.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung des Komunalabgabengesetzes fort, die von der Gemeinde-Entwicklungscommission am 27. II. fort. In der Kommission-Vorarbeiten lag eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen vor. So verlangte ein Centrum-Mitglied eine Erhöhung für solche Mittelgeschichten, welche vollständige oder gewöhnliche Zwecke verfolgen, sowie eine etwas weitere Ausdehnung der Steuerpflicht des Hofes. Ein nationalliberaler Antrag (Dr. Kraus) wollte die Pflicht an der Wohnenden selbst über ein Grundstück mit beschränkter Kapazität zur Steuer heranziehen, nicht aber diese Grundstück selbst. Ueber diese Bestimmungen, namentlich über die Heranziehung der Grundstück mit beschränkter Kapazität, begünstigte Abg. Kraus damit, daß die Besetzung dieser Grundstück nicht näher können als der Mitgliedschaften und nicht ohne besondere Willen der Regierung von Mitgliedschaften, die ihren Zweck nicht recht erfüllen, in Mitgliedschaften mit beschränkter Kapazität nicht erstreckt werden. Zum fünften Abgeordneten v. d. Hagen (Centrum) und Abg. Meyer (Frei.) zu; der Letztere empfahl auch, die Kennzeichnungs, welche noch keinen Wohnsitz in der Gemeinde haben, auch wenn sie länger als drei Monate in der Gemeinde sich aufhalten, von der Heranziehung zur Gemeinde-Entwicklungscommission auszunehmen. Der Freisinnige der Mitgliedschaften mit beschränkter Kapazität unterbrochen den Antrag angenommen, im Schluß wurde der nationalliberale Antrag angenommen, im Reich die Kommunalabgabe, sodaß bestimmt, daß das in der Zeit der Staatsentwicklungscommission enthaltenen Steuerungsverhältnis der Steuer nicht an Ungleichheit der oberen Stufen geändert werden darf. — Abg. Dike (Centr.) beantragte im Interesse der ärmeren Bevölkerung Erleichterung dieses Gesetzes. Die Regierungsvorlage hatte verschiedene Bestimmungen der Steuerliche zugelassen, die von der beabsichtigten Zustimmung abhängig zu machen sind. Die Kommission-

fassung wurde angenommen. § 34 behandelt die Vorrechte der Staatsbeamten, Gelehrten, Schullehrer. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag v. Jolly v. Jedlich angenommen, wonach die jetzigen Bestimmungen nur provisorisch bis zur Heranziehung der betreffenden Personen durch besonderes Gesetz gelten sollen, zugleich mit einer vom Centrum beantragten Resolution, die Staatsregierung zu ermahnen, die Vorrechte der Beamten in der kommunalen Behörde gleichzeitig mit der beabsichtigten weiteren Ausdehnung ihrer Gehälter zu beseitigen. Die weitere Beratung wurde auf morgen vertagt. Man hofft, die zweite Lesung des Kommunalabgabengesetzes morgen beenden zu können.

Politische Tages-Zusammenhang.

Der deutsche Kaiser und der Papst stehen noch immer im Vordergrund des politischen Interesses, und Nachrichten über das, was bei der Unterredung gesagt worden ist oder vielmehr gesagt worden sein soll, tauchen stetig neu auf und widersprechen sich oft genug. Wenn man aus diesen Gerüchten auch wohl daran ist, nicht mit ihnen zu rechnen, so ist es doch immerhin nicht uninteressant, sie zu vernehmen, und wir führen daher noch mehrere „Versionen“ über das Kapitel „Reich und Vatikan“ hier an. Der Papst soll gesagt haben: „Welch ein trefflicher Kaiser“, nach anderen Angaben „Ein netter Mann“. Namentlich begründet er sich die Meldung der „Reichs-Volkszeitung“, wonach der Kaiser zum Kardinal Ledochowski bemerkt: „Nicht wahr? Alles Vergangene ist vergessen.“ Ausdrücklich begründet scheint diese Nachricht schon darum, weil sie das leitende Centrumsfeld offenbar aus der Umgebung des Kardinals Ledochowski selber erhalten hat, und so, wenn es Thatsache ist, daß der Kaiser dem Kardinal eine kostbare Tapetiererei (nicht wie irrtümlich gemeldet wurde, eine Ordensdekoration) geschenkt hat, die in Brillantenfassung sein Portrait zeigt. — Der „Polit. Korr.“ wird aus dem Vatikan gemeldet: Das Gespräch des Papstes und des deutschen Kaisers trug einen ungewöhnlich herzlichen Charakter. Dasselbe betraf die kirchenpolitische Situation Deutschlands sowie die allgemeine Lage des Papstthums, wobei Alles vernommen wurde, was für den einen oder den anderen Teil hätte unangenehm werden können. Beide schieben voneinander sehr befreundet. Der deutsche Kaiser machte auf alle vatikanischen Würdeträger einen gütigen Eindruck. — Der „Reichsanzeiger“ meldet: Staatssekretär v. Marschall hat heute Dienstag eine längere Unterredung mit dem italienischen Minister des Auswärtigen. Die Audienz, die Herr v. Marschall am Montag bei dem Papste hatte, dauerte 1 1/2 Stunden. — Ein Bericht des „Daily Chronicle“ aus Rom spricht von dem guten Eindruck, den die Verehrung des Schwarzen Adler-Ordens an Romolla im Vatikan gemacht habe. Uebrigens habe der Papst sich vergebens bemüht, von dem Staatssekretär v. Marschall ein Verprechen zu erwirken, die Frage der Märtyrer der Jesuiten anzugehen. — In ungarischen Abgeordnetenhaus brachte der Außenminister Graf von Szowats, betreffend die Reception der Juden, ein, und der Minister des Innern Hieronymi den Entwurf, betreffend die Zivilisirung. Das von der Regierung eingebrachte Gesetz, betreffend die Gültigkeitsregister, verfügt die incessive Eintragung staatlicher Geburts-, Ehe- und Todesregister bis Ende 1894. Die Register werden geführt von staatlichen oder Gemeinde-Verwaltungen, so solche nicht vorhanden sind, von freiwilligen Angehörigen, die aber keine Geistlichen sein dürfen. Die Anmeldungen sind gebührenfrei. Bei den Geistlichen muß bis zur Einführung der Gültigkeit eine kirchliche Matrizenführung geführt werden. Belagert sich der Geistliche, diesen unentgeltlich anzuführen, so nimmt die Behörde einen Anzeig mit Anwendung von Gemalt. Für die Vergangenheit behalten die kirchlichen Matrikel geltende Kraft. Die Geistlichen sind gehalten, Nachhilfe zu geben. Die Kosten des Staates sind auf 850,000 Gulden jährlich berechnet. Die Unterlassung der Anmeldungen und die Widersächlichkeit der Geistlichen wird mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft. Das Gesetz über die Reception der Juden lautet: Die staatsrechtliche Religion wird für gesetzlich registriert erklärt. Der Uebertritt von der

christlichen zur jüdischen Religion, sowie umgekehrt, ist gestattet. Ohne heftigen Kampf dürften die Gegenwärtigen kaum durchgehen, da, wie schon mitgeteilt, die Geistlichkeit besonders scharf dagegen vorgeht.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Befinden des Großherzogs von Luxemburg hat sich so weit gebessert, daß die Ueberführung nach Schloß Hohenburg demnächst erfolgen wird. — Der konservative Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Zeltan ist gestern gestorben. Der Verstorbenen, Alterspräsident des Hauses er war 1810 geboren — gehörte mit Unterbrechung der Periode 1881—84 als Vertreter des ostpreussischen Kreises dem Reichstag an; seit 1866 war er auch Mitglied des preussischen Herrenhauses.

* Berlin, 26. April. Die Reichstags-Allgemeine Zeitung sagt anlässlich der vorerwähnten Althardt-Debatte, ihres Größtens legten die Richter zu viel Gewicht auf die Person Altharths, während der Althardtismus allein eine existierende Bedeutung verleiht. Die Erkenntnis ist wohl schon allgemein, daß der Antisemitismus, soweit er überkonfessionell genommen werden könne, seinen verwerflichsten Feind in Althardt Althardt habe. Sämtliche Reichstagsblätter von gestern führen übereinstimmend aus, daß Althardt von dem Reichstag moralisch verurteilt worden sei. Die Kritikfreiheit und Verberkung Altharths strotzt aller Begriffe. — Die Antisemitische Bewegung, die russische Antisemitische Bewegung auf die deutschen Reichstags, betreffend den Handelsvertrag, sei nach Berlin abgegangen. — Das Urteil im Prozeß Hugo Kohn gegen den einwöchigen Strauchverurtheil eingeleitet worden war, lautet auf ein Jahr neun Monate Gefängnis wegen Verstoßes gegen die Unterordnung. Die neun Monate werden durch die Unterordnungshilfe als verbüßt erachtet. Die Frage des betrügerischen Bankrotts wurde vor die Geschworenen verwiesen. Es dürfte also ein drittes Vergehen gegen ihn in Aussicht stehen. — Nach ein anderer Prozeß dieser Art steht nämlich der Kaufmann Moses Kohn vor der zweiten Straf-Anstalt, das Kohn so viel Kohn und Trug angebracht sei als im vorliegenden Fall. Der Verdacht, daß betrügerischer Bankrott vorliegt, sei begründet, daß die Sache an das Schwurgericht zu verweisen sei. — Der Termin für den Beginn der zweiten Lesung der Militärstrafgesetze steht noch nicht fest. Es ist natürlich, wenn Angehörte der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung während der Sitzung laut wird, daß vorher die Gesetze, welche Aussicht auf Annahme haben, noch in Sicherheit gebracht werden müßten.

* Kommissionen. Die aus 21 Mitgliedern bestehende Kommission zur Untersuchung der Althardt-Affäre hat sich gestern konstituiert. Nach erfolgter Konstituierung wurde das weitere Vorgehen besprochen. Die Kommission trat heute um 10 1/2 Uhr zusammen und wurde Althardt zu dieser Sitzung vorgeladen. In der gestrigen Sitzung der Militärstrafkommission zur Vorbereitung des Gegenwurfs, betreffend die Strafverteilung, wurde der Art. 1, welcher die der Strafverteilung an Stelle der Bevölkerungsziffer die Zahl der Dienstjahre mit maßgebend sein lassen, angenommen. Die Abänderung über den Art. 2 wurde abgelehnt. Art. 3 und 4 wurden ohne Erörterung angenommen.

* Solonales. Von Major v. Wischmann hat mehrere Mittel-Jahre der Briefe eingegangen. Es ergibt sich daraus, daß er aus Nordende des Russa angekommen und damit beschäftigt ist, einen geeigneten Punkt für die Anlage einer Station und einer Werk für die Zusammenführung des Dampfers auszuwählen. Er spricht die Hoffnung aus, daß der Dampfer Ende dieses Jahres seine Fahrten nach Beginn können. Die Expedition ist von allen Umständen verhältnißmäßig glücklich. Wischmann hat seine Gesundheit, so daß man wohl hoffen kann, daß er sich gut befindet, zumal er auch auf seinen Plan zurückkommen, eine Reise nach dem Transsibirien anzubahnen. Es ist ihm gelungen, auf dem Russa eine Schiffsreise zu nehmen und 100 Thaler zu bestreiten. Die Dhuu gehörte einem der größten arabischen Schiffsbesitzer, und Wischmann hofft, daß dieser in Zukunft das deutsche Gebiet meiden werde. Ferner berichtet Herr v. G. über die militärische Unternehmung, die er dem englischen Kapitan Johnstone gewährt hat und durch welche diesem ein ganz wesentlicher Dienst geleistet wurde.

Ausland.

* Frankreich. Nach dem „Echo de Paris“ wird die deutsche Feldartillerie umgewandelt. Die neue Kanone, welche eingeführt werden soll, soll mit einer Ladung von 75 Gramm rauchlosem Pulver ein Geschos von 6 Kilogramm 700 Gramm auf 10 Kilometer schießen.

* Großbritannien. Ein neues Morgengewehr ist wieder einmal erfunden worden. Geschworenenbestände wurden in der Nähe Londons mit einem automatischen Gewehr versehen, welches von einem Hauptmann Woodgate vom 24. Reg-

Reise- und Weltausstellungsbriefe für das Wiesbadener Tagblatt von Christian Wenzker.

Die Wind- und Wunderstadt. Chicago, 10. April.

Was von der Pracht und Herrlichkeit Chicagos erzählt wird, ist Wind. Die vielgerühmte Verbesserung der Verkehrswege, die günstigen sanitären Verhältnisse, die den Weltausstellungsbesuchern unerschöpfliche Freizeite — Wind, Wind, Wind! So etwa äußerte sich dieser Tage ein deutsch-amerikanischer Berichterstatter. Der Mann schrieb dies wohl an einem sehr windigen Tage, deren es in Chicago leider sehr viele gibt, und ich möchte das scharfe Urteil nicht unbedingt aufheben. Zunächst war ich aber ebenfalls, als ich hierherkam, und all den Tausenden von Europäern, die der große Welt-Jahrmarkt bereits anzog, erging es wohl kein Haar besser. Aber man darf nicht nach dem ersten Eindruck urtheilen, noch weniger jedoch dieses Urteil veröffentlicht, denn wenn erst die mächtigste Vorstellung vergehen ist, die schwingenden Beschreibungen der „Wunderstadt“ entropft, sieht man die Sache doch wieder in anderem, günstigerem Lichte.

Zweifel an Wort über die Ausdehnung Chicagos: In einem meiner beiden ersten Briefe nannte ich New-York die größte Stadt Amerikas, ein Irrthum, den ich hiermit berichtigte, denn die Weltausstellungsstadt ist größer, ja sogar größer als London, das fast viermal soviel Einwohner hat. Ein Kunststück ist dies allerdings nicht, hat man doch die Grenzen des Stadtbezirks so weit hinausgeschoben, daß sie groß, günstig unbedeutend Prairieerden, zwei ansehnliche Seen, ausgedehnte Sümpfe und Wälder umschließen. Meinet sich der verirrte, von einem wilden Exter über die Prairie gehende Fremdling in ein einfaches Farmerhaus und fragt, wo ums Himmelswillen er denn eigentlich hingekommen sei,

so erhält er die folgende Antwort: „Wir sind in Chicago“; pilgert er von Weltausstellungsplätze aus zwei Tage lang rüstigen Schrittes nordwärts, so ist er noch nicht aus dem Stadtgebiet heraus! Tausende schmale Holzwege, die den Sumpf überdrücken, hier und da ein auf Pfählen erbautes Bretterhaus und zahlreiche Plakate, sonst sieht man mellenweit nichts. Die Plakate tragen Anweisungen von Wäschereien, Seife, Stiefelwäse u. s. w. Wenn man in den Sumpf fällt und nicht darin umkommen, weiß man also gleich, wo und mit welchen Mitteln man sein Neugeborenes „frei“ kann.

So steht es jedoch natürlich nicht überall aus, vielmehr besitzt Chicago, insbesondere die eigentliche Ginn, zahlreiche breite, aufbebaute und beleuchtete Straßen, unter denen beispielsweise die State- und die Clarkstreet mit der Friedrichs- und der Leipzigerstraße in Berlin einen Vergleich aushalten. Allerdings läßt auch in diesen großen Verkehrsadern das Pfahler viel, die Reinalität Alles zu wünschen übrig, und die dort errichteten 18—24-stöckigen Miesenhäuser, die sogenannten „Wolkenkratzer“ oder „Himmelskräger“, erinnern mit ihren schmalen und geschmacklosen Facaden an Kaiserens- oder Zirkusbauten. Einer meiner Kollegen vergleicht sie gar mit Schimpen, von Himmel herabhängenden Handtüchern; dafür sind für andere sehr drastische Vergleiche hat ihn aber auch die Chicagoer Presse nicht schüchtern verwasst. Hier ist man nämlich in Bezug auf die Bekehrung von Land und Leuten noch viel empfindlicher, als in anderen Gegenden Amerikas, und gar leicht wird gesagt: „Wenn's nicht gegäht, der kann ja wieder gehen.“ Das Himmel, und es ist gewiß nicht schön, räthselhaft über eine Stadt loszusprechen, deren Gastfreundschaft man genießt. Wer aber die Welt zu Gast bietet, muß vor allen Dingen für Reinlichkeit im eigenen Hause, für ungefährlisches Trinkwasser und für möglichst gesunde Luft sorgen, das ist nicht mehr wie billig, und die Vertreter der ausländischen Presse haben nicht nur das Recht, sondern auch

die Pflicht, auf die Verletzung scheinender Vorschriften zu dringen. Daraufhin ist denn in der That schon Manches gesehen: der in den engen Straßen und in den Höfen lagernde Schmutz — ist fast gleichsam wieder im Orient, noch in den schmutzigen Negerdörfern Afrikas — wird jetzt mittels der Eisenbahnen (!) aus der Stadt befördert, und es steht zu erwarten, daß vor dem Beginn der feierreichen heftigen Jahreszeit auch noch die um die Stadt sich hinziehenden Sümpfe entwässert werden. Soffentlich gefing's auch noch, gutes Trinkwasser aus dem quellenreichen Nachbarkraute Wisconsin herbeizuleiten, das dem Europäer, besonders aber dem Deutschen, weder die billigen und guten Süßkräuter, noch die dem Fremden anfangs wenig beliebigen amerikanischen Biere und Weine ersetzen können. Importierte Getränke sind natürlich sehr theuer, und den Durst mit Ice-Cream zu löschen, wie es hier zu Lande vielfach geschieht, ist nicht Adermanns Sache.

Ich bin nicht ein ausgedehnter „trinkbarer Mann“, wie der Leser nach dem Vorhergehenden etwa glauben mag, hier hat man jedoch immer Durst, des feier ungläubigen Staubes wegen. Der fast immer durch die angelegentlich theils ungeschätzten Straßen folgende Wind weht nicht Bolken Staubes vor sich her, vermischt mit kleinen Stein- schottersteinchen, die ihren Weg durch die Fenster der Häuser, durch die feinsten Damensiebler, durch Nase und Mund finden. Wer den Chicagoer besitzt, in Chicago mit reinen Wäse zu prunken, der sorge sich für eine reiche Ausstattung oder aber für Celluloid-Stragen und Rauchfächer, die er jederzeit selbst waschen und sofort wieder anziehen kann. Und wie man hier sein Wäschepfeffer zuzieht! Nicht v. Achtenstein, der sich bekanntlich an dem Wasser erlabte in dem sein Wäschepfeffer gewaschen hatte, wäre sicher! der Appetit vergangen, hätte er sein Herz an eine Chicagoer verloren. Trotz des schon jetzt sehr großen Fremdenverkehrs ist von einer Wohnungsnot noch keine Rede, und auch die

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 27. April, Nachmittags 4 Uhr:

177. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

- 1. Wallonen-Marsch Jos. Strauss.
2. Ouverture zu „Die Hugenotten“ Meyerbeer.
3. Balletmusik aus „Zwei Wittwen“ Smetana.
4. Ständchen Hiller.
5. Die Najaden, Walzer Kling.
6. „Zur Namensfeier“, Fest-Ouverture Beethoven.
7. Melodiebazar, Potpourri Kral.
8. Grösse Polonaise Lassen.

Abends 8 Uhr:

178. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

- 1. Ouverture zu „Der Wasserträger“ Cherubini.
2. Allegretto in Es-dur (Gratulations-Menuett) Beethoven.
3. III. Finale aus „Der Freischütz“ Weber.
4. „Immer heiterer“, Walzer Joh. Strauss.
5. Air aus der D-dur-Suite J. S. Bach.
Herr Concertmeister Nowak.
6. Vorspiel zu „Lohengrin“ Wagner.
7. Skandinavische Volksmusik, Suite No. 2 E. Hartmann.
I. Tanz und Scherz. II. Der Sommertag (Volkslied).
III. Halling und Störing. IV. In der Mühle.
V. Reigen und Lied.
8. Ungarischer Marsch Schubert-Liszt.

Fahrtenplan

der in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen.

Vom 1. bis 30. April 1893.

Die Schnellzüge sind fett gedruckt.

Table with columns: Abfahrt von Wiesbaden, Richtung, Ankunft in Wiesbaden. Rows include Wiesbaden-Frankfurt, Wiesbaden-Coblenz, Wiesbaden-Niederrhain-Limbürg, Wiesbaden-Langen-Schwabach, Dampfstrassenbahn Wiesbaden-Elsbich, Wiesbaden (via various stations).

Die Pferde-Bahn

(Bahnhöfe - Kirchgasse - Langgasse - Taunustrasse) verkehrt von Morgens 6 bis Abends 8 1/2 und umgekehrt von Morgens 8 1/2 bis Abends 6 1/2. Die Wagen folgen sich in Zwischenräumen von 3 Minuten in jeder Richtung.

Neroberg-Bahn (Bergfahrt).

Vormittags: 6 30 9 30 12 30 1 30 3 30 6 30 9 30 12 30
Nachmittags: 1 30 4 30 7 30 10 30 1 30 4 30 7 30 10 30

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 20. April: dem Speerwarterskinder Heinrich Jung u. S. Emil Heinrich. 21. April: dem Friseurknecht Georg Dräger u. S. Rudolf Friedrich; dem Hausknecht Jakob Pfeiffer u. S. Rudolf Willy Adolf.

Aufgehoben: Maurerlehrling Johann Philipp Peter Ludwig Schindler hier und Gertrude Born hier. Kellner Heinrich Wolff hier und Henriette Auguste Weber hier. Lackierer Jakob Meier hier und Karoline Philippine Bode hier. Uhrmacher Otto Friedrich Heinrich Schand hier und Ermine Schwegel Annette Schand hier.
Sterbefälle: 25. April: Landmann Heinrich Wilhelm Hübner zu Eidenreich, Kreis Lutetanus, mit Johanne Marie Margarethe Kallwasser, hier hier.

Gestorben: 24. April: Herr. Fuhrmann Kaspar Dies, 54 J. 5 M. 27 T. 2. April: Jakob Friedrich, S. des Notenfählers bei der Staatsbahn Johann Kern, 3 M. 7 T.; Katharine, T. des Kaufmanns Georg Weg, 7 M. 18 T.; Katharine Christine Wilhelmine, Witwe des Fabrikarbeiters Johann Philipp Kugelstadt, 53 J. 1 M. 7 T.; Oberleutnanten-Rittmeister a. D. Friedrich Wilhelm Albert Deibel, 67 J. 9 M.; Margarethe, geb. Zoller, Witwe des Landwärters Viktor Schmitt, 84 J. 6 M. 25 T. 26. April: Tapezier Christian Adam Weber, 49 J. 2 M. 1 T.

Geburts-Anzeigen in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die L. Scheellenberg'sche Hof-Buchdruckerei Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Bekanntmachung.

In dem Concursverfahren über den Nachlass der Eheleute Karl Hänge und Christiane Hänge, geb. Scheurer, von Wiesbaden, soll Schlussverteilung stattfinden.

Die Summe der nicht bevorrechtigten Concursforderungen beträgt 4640,27 Mk. Zur Verteilung unter die nicht bevorrechtigten Concursgläubiger gelangen 878,61 Mk., von welcher letzterer Summe jedoch noch die Kosten des Verfahrens in Abzug kommen.

Wiesbaden, den 26. April 1893.

Der Concursverwalter. Eckermann, Rechtsanwält.

Zeitungs-Manufaktur per Ries 50 Pf. im Tagbl.-Verl.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlich gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röthardt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Scheellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

A. Probst's Hart-Gipsdielen. Bille & Böhlmann, Bildhauer, Wiesbaden, Hellmündstrasse 21. Alleinvertreter für Wiesbaden und Umgebung, halten Lager in allen couranten Sorten, liefern zu Fabrikpreisen und übernehmen vollständige Ausführungen unter langjähriger Garantie zu den billigsten Preisen.

Hemden nach Maass oder Muster aus sehr gutem Madapolam mit 3-fach leinener Brust per Stück 4 Mark. Diesem Artikel widme ich eine ganz besondere Sorgfalt, garantiere für tadellosten Sitz und beste Arbeit. Proben stehen zu Diensten. Julius Heymann, Wäsche-Fabrik, Langgasse 32, im Hotel Alder.

Täglich Eingang von Neuheiten. Damen-Confection Martin Wiegand, 2. Bärenstrasse 2. Specialität: Reitkleider, x Costumes. Anfertigung nach Maass im eigenen Atelier. Täglich Eingang von Neuheiten.

Touristenhemden in den geschmackvollsten neuesten Dessins eingetroffen. Jos. Manditzky, Langgasse 30.

Für Bücherfreunde. Bücher-Heiden. Ein ebenso willkommenes als reichvolles Geschenk. Wir liefern dieselben in feinst gerechster Ausführung in typographischem Satz, wie nach eigenen künstlerisch entworfenen Zeichnungen. L. Scheellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 27.

Der Placat-Sahrplan des „Wiesbadener Tagblatt“, die Ankaufs- und Abfahrtszeiten der hiesigen Eisen- und Straßenbahnen verzeichnen, namentlich für Gast- und Badehäuser, sowie Pensionen unentbehrlich, gültig ab 1. Mai, ist für 50 Pfg. das Stück käuflich im Tagblatt-Verlag.

El Mundo, 8-Pf.-Cigarre von außergewöhnlich feiner Qualität empfiehlt E. Vigelius, Marktstraße 8, vis-a-vis dem Rathhaus.

Artikel zu Bädern! Stassfurter und Nauheimer Badesalz, Seesalz, Lutschener-Meer-Extract, Kreuznacher Mutterlauge, Meisen, medic. Seifen etc., sowie sämtliche Mineralwasser in frischer Füllung in der Droguerie Moebus, Taunusstr. 25.

Das beste Insekten-Vertilgungsmittel ist das weltberühmte Hodurek's Mortéin. Nur allein icht in Wiesbaden in Päckchen 10, 20, 50 Pf. Eduard Weygandt, Kirchgasse 18.

Lebendfrische feinste Schellfische per Pfd. von 25 Pf. an, lebendfrische Limandes, Soles von 60 Pf. an, Schollen von 30 Pf. an (in Eis) heute eintreffend bei J. Kunz, Taunusstraße 39.

Herrschafte-Möbel als: Salons, Heiße- und Schlafzimmereinrichtungen welche kurze Zeit vermietet, sind anderweitig zu vermieten oder billig zu verkaufen. Röh. Langgasse 38, 1.

Blafate: „Möblierte Zimmer“, auch aufgezoogen, vorrätzig im Tagbl.-Verl. W. W. 44. Bitte bring Brief abh. nach vorig. früh. bestimmt. Schiffe, nicht n. Buchstab. J. Hamend, l. d. id. irrte. Zwei tägliche Wagner geruch. Röh. Mühl. Selenstrasse 3.

Einen Lehrling gegen hohe monatliche Vergütung und einen Kaufmann sucht D. Biermann, Gerles Special-Heiße-Geschäft, 34. Kirchgasse 34.

Eine goldene Damen-Memorialuhr mit goldenem Heiße-Stein (Kugel und Schrauhänger) verloren. Gute Belohnung dem redlichen Finder Reichstraße 14, 2 l.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 196. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 27. April.

41. Jahrgang. 1893.

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Nixe vom Waldensee.

Novelle von Schulte vom Brühl.

Heimo horchte mit Borne auf die lieblichen Klänge, und als das Lied beendet war, sprach er:

„Das klingt so rein und hell, als wenn ein Sonnenstrahl zu tönen begänne. Kennst Du die Sängerin, Waltrut?“

Das Mädchen blinnte starr nach der Insel des Sees hinüber, die nicht weit von ihnen lag. Den Arm hatte sie deutlich erhoben, und mit ängstlicher Hast entgegnete sie:

„Es ist die Nixe, die Wasserfrau. Sieh, dort sitzt sie unter der Eiche am Wasser, und nicht weit davon blühen die Säulen ihres Zauberschloßes aus dem Grün hervor.“

Heimos Augen folgten der Richtung, nach der das Mädchen deutete, und er sah die Gestalt eines Weibes, das, in ein helles Gewand gehüllt, am Stamme eines Baumes ruhte, der seine mächtigen Zweige weit über das Ufer streckte.

„Hi, Dirlein,“ sprach der Bursch lachend, „glaubst auch Du noch an solche Fabeln? Esen, Zwerg, Nixen und dergleichen Spitzung sind verschwunden aus der Welt und leben nur noch im Gehirn abergläubischer Menschen. Sei doch gesund, Waltrut, und glaub' solches Zeug nicht.“

„Und doch ist's wahr,“ sagte sie bestimmt, indem sie eilig forttrat. „Das brühen ist eine Nixe aus dem See. Mählich ist sie dagewesen, und über Nacht sind die Säulen ihres Schloßes hervorgezogen. Wie soll man sich dies erklären? Manche Leute freilich, und auch der Vater, wollen nicht an das Zauberverk glauben und suchen natürliche Deutung, aber bekannt ist seit altersher, daß Nixen und Dämonen auf des Sees tiefstem Grunde hausen. Wehe, wenn ihr Jörn erregt wird! Dann öffnen sie die geheimen Verhältnisse, und der See bricht aus durch den Kesselberg. Die wilden Fluten werden sich mit denen des Kesselbaches vereinigen und werden in die Ebene dräusen und die ganze Niederung sammt der Stadt München elend erlösen.“

„Das ist ja eine fürchterliche Prophezeiung!“ rief Heimo beläufig; Waltrut aber saß erregt fort:

„Ja, spottet mir und denkt, ich sei ein abergläubischer Ding. Doch sag, warum ist es denn so häufig in schlechter Profession aus der Ebene heraus? Den Unholden des Sees ein goldenes, kostbares Nixlein zu opfern? Warum wird alljährlich in der Orustapelle zu München eine fabelhafte Messe gelesen, daß der See nicht anbricht? Glaubt ihr wohl, alles Dies würde geschehen, wenn man nicht in Wahrheit die Geister des Wassers fürchten müßte?“

Heimo merkte, daß er sie durch fernere Ungläubigkeit erwidern würde, und lenkte deshalb ein:

„Das Alles mag sein, und wenn ich mir das Lied vergegenwärtige, was wir eben gehört, so will's auch mir erscheinen, als könne das keine menschliche Stimme gesungen haben, sondern als müsse es von einem außerirdischen Wesen herkommen. Aber, wenn jene weiße Gestalt am Uferbrande der Insel wirklich eine Nixe ist, warum weilt sie auf der Erde? warum steht ihr Haus unter den Bäumen? Heißt es doch allgemein, daß die Wasserweiber in den Fluten leben und daß in des Wassers tiefsten Gründen ihre Zauberschloßhöfen sind.“

„Eine eigne Sache ist's mit dieser Nixe. Sie ist verurtheilt, im Reiche des Lichts zu leben und darf nicht zurückkehren in ihre kühlen Fluten, bis sie ein Herz gefunden hat, das den Unholden des Wassers anheimfällt. Gefährlich ist drum des Reiches Nähe, und seitdem sie drüben haust, wagt sich Keiner nach jener verpönten Insel. Doch

habt Geduld! Ich selbst weiß die Geschichte nicht so gut zu erzählen; der Vater aber kennt die Sage, wenn er auch darüber lacht und nicht daran glaubt. Er mag sie Euch mittheilen.“

Bald landeten sie und traten in die Hütte, wo Waltrut dem Fischer mit eiligen Worten und noch ganz aufgeregt erzählte, daß sie die Nixe gesehen und ihr Lied vernommen habe.

„Wenn man euch Weibern nur den Oberläuben nehmen könnt!“ sprach der Alte kopfschüttelnd. „Dieser Wust jedoch scheint euch einmal angeboren und was an Märchen und Sagen im Volke lebt, das mächtigt ihr immer für Wirklichkeit halten. Wer weiß, Heimo, was sie Euch für tolles Zeug vorgeplappert hat von jenem armen Fischlein drüben auf der Insel?“

„Er glaubt so wenig wie Du, Vater,“ sagte Waltrut ganz traurig, „aber ehe Du ihm Deine Erklärungen über die Inselbewohnerin gibst, erzähle ihm die Sage, die damit zusammenhängt. Vielleicht wird er dann einsehen, wie gefährlich es ist, in die Nähe der Insel zu kommen, vielleicht wird er glauben, daß jenes Weib, dessen Lied wir gehört, eine wirkliche Nixe und Unholdin ist.“

„So thöricht wird er schon nicht sein,“ entgegnete der Fischer, „doch die Geschichte ist höchst anzuhören, und so will ich sie gern zum Besten geben.“

Als sich die Beiden niedergelassen hatten und mit Spannung der Erzählung harren, hub er an:

„Vor langen, langen Jahren, es mögen ihrer schon hundert, acht-hundert oder mehr sein, schweiften drunten in der Ebene die Rajwaren, ein wildes, freierziges Volk. Sie hatten einen König, Trudbert geheizen, einen klugen, tapferen Herrn. Fröhlich war seine Gaitin gestorben, doch hatte sie ihm einen Sohn hinterlassen, Gundo der Schöne genannt, und in dessen Kraft und Wildheit glaubte der Vater seine zweite Jugend wiederzufinden.“

Als Gundo der Schöne groß und erwachsen war, zog er, der Einte genüß, aus auf Fahrten und Abenteuer, weit über den Rhein nach Gallien, wo die Römer hausten mit ihrer Bildung und ihrem falschen Schein. Als nun der König so einsam war, und als ihm seine Burg still und öde erschien, glaubte er gut zu thun, wenn er sich noch einmal vermählte. Darum nahm er sich eine junge, schöne Frau, eine Prinzessin aus dem Stamme der Alemannen.

Fröhlich, so soll sie geheißen haben, war eitel und herrschsüchtig, und bald mißte Gundo Trudberts einsehen, daß er einen dummen Streich gemacht auf seine alten Tage. Zwar ließ er sich nicht ins Joch spannen, doch seine schöne Frau brauchte so viel Zeit und Mühe, wenn sie ihren Willen durchsetzen wollte, daß er ganz verfinstert wurde und mit Sehnsucht seinen Sohn zurückwünschte, um sich zu erfrischen an seinem jungen, kräftigen Sproß.

Nun begab es sich, daß Gundo der Schöne zurückkehrte aus Gallienland. Doch ein Anderer war er geworden, und sein wild geranntes Herz war verweichlicht von den Schmeicheleien der Frauen. Als er seine schöne Stiefmutter sah, lächelte es seinem vorbedorbenen Sinn eine hübsche und angenehme Sage, ihr Herz zu erobern, und auch sie begehrte seiner. Bald war das saubere Paar einig, und Jantse beschloß in ihrem südländischen Herzen, den alten Gemahl abzutun und an der Seite seines Sohnes auf dem Thron zu sitzen. Sie gewann den Geliebten für solch schändliche Pläne, und da Gundo der Schöne viel Anhang unter dem Volk hatte, so wußte er zu seinen Wünschen einen Aufstand zu erregen, als einst sein Vater eine neue Steuer auslegen wollte. Da wurde der falsche Sohn als König auf den Schild gehoben und heiratete die junge, schöne Stiefmutter.

Trudbert aber, der rechte König, mußte fliehen vor seinem beherrschten Volke und seinem bösen Sohne. Auf

seiner Flucht kam er über den Waldensee. Darin versenkte er seine Krone und vertraute sie der Hut der Wasserfrauen. Er hatte sie mitgenommen, damit das edle Kleinod nicht auf dem Haupte des neuen, verbrecherischen Königs prange und so geschändet werde.

Und wie der Schatz nun tief drunten im grünen See lag, erfreuten sich die schönen Wasserweiber sehr an dem gleichenden Golde. Die Nixenkönigin ließ den Schatz in ihr Krustallschloß tragen; das sieht dort, wo der See am tiefsten ist. Und dann bestimmte sie, daß je eine der Nixen abwechselnd dabei wachen sollte, um ihn vor den Zwergen zu hüten. Diese, welche tief in den unterirdischen Gängen und Höhlen des Kesselbergs und des Herzogenstandes hausen, sind lustiger banan und wollen das Kleinod stechen. Wenn nun einmal eine Nixe ihre Hut verpasst oder vor langer Weile einschlief, weil sie so einsam dort sitzen muß, statt mit den Gefährtinnen spielen zu können, dann ist das Zwergvolk gleich zur Hand und schleift die Krone fort. Traurig sind dann die Nixen, und ihre Königin sührt sehr, denn kein Bitten und kein Drohen kann die Zwergbe wegen, den Schatz gutwillig herzugeben.

Nur durch Glück läßt er sich einfassen, das ist:

Ein Männerherz, treu, laut und gut, und brennend wie des Feuers Blut, wie das Sprühlein lautet. Auch darf das Männerherz nicht gerandt sein oder mit Listen beirrt, es muß zufällig gefunden werden. Hauptbedingung ist aber, daß es brennend ist wie Feuers Blut, denn die Zwergbe schmieden Wunderbares daraus. Und damit nun der Nixenschatz wieder erlöset werden kann, muß die arme Nixe, die ihn hat rauben lassen, aus ihren kühlen Fluten hinauf auf die Erde, und nicht eher darf sie zu ihren schönen Schwestern zurückkehren, bis sie das Herz gefunden hat.

Das ist die Geschichte der Königskrone im Waldensee.“ Und nun verließ ihr, Heimo, das Lied, das ihr gehört, verstehen und nicht zweifeln, daß die Sängerin ein wirkliches Wasserweib ist, das des Schatzes Hut verpasst hat und nun ein Männerherz suchen muß, um in ihre Fluten zurückkehren zu dürfen,“ sprach das Mädchen.

Seltam allerdings ist die Geschichte, und fast möchte man Waltruts Glauben theilen. Vielleicht aber läßt sich eine natürliche Erklärung finden.“

„Sicherlich,“ bestätigte der Fischer. „Mag man hier am See herum von dem seltsamen Weibsbild fabeln, was man will, eine Nixe wird's doch nie werden, und hätte Einer den Mut, zur Insel zu rüber und die Angelegenheit zu untersuchen, so würde er wahrlich ein ganz natürlich Wesen finden. Freilich ist es merkwürdig, wie da drüben auf der unbewohnten Insel plötzlich jemand anwesend, und wie dort, fast über Nacht, eine herrliche Wohnung entstehen kann. Alles aber läßt sich doch natürlich erklären.“

„Ob' mich über den Fall mit meinem alten Freunde, dem Fahrmann Hans, beredet, der oftmals mit seinem Geschirre hier vorüberfährt, wenn er Tiroloerwein in die Ebene schafft. Da haben wir uns nun die Sache folgendermaßen zurechtgelegt: Drunten in München posierte vor mehreren Jahren ein Fall, der öfters vorkam in diesem Leben. Ein reiches Edelmannes Tochterlein unterhielt heimlich ein Verhältnis mit einem armen Gefellen. Ein, als er nächstlicherweile bei ihr war, wurde die Sache entdeckt. Der Buhle wurde von dem erzürnten Vater erschlagen, und das schöne Fräulein verlor vor Schreck den Verstand. Darauf hat man die Kerle in die Gut frommer Nonnen gegeben, doch des Klosters Einsamkeit hat sie so aufgeregt, daß man das Schlimmste befürchten mußte, und ein kluger Arzt bestimmte, daß man sie an einen einsamen Ort bringen möge, damit sie nach und nach in voller Freiheit und im Frieden der Natur vielleicht gesunde.“

(Fortsetzung folgt.)

Auktische Anzeigen

Bekanntmachung.

betreffend das Aushebungs-Geschäft pro 1893.

Das diesjährige Aushebungs-Geschäft im Stadtreich Wiesbaden findet am 26., 27., 28. und 30. Mai statt.

Gemäß der jedem einzelnen noch zugehenden Vorladung haben sich an diesen Tagen 7½ Uhr im Saal 16 des neuen Rathhausgebäudes sämtliche Militärpflichtige einzufinden, welche bei der Frühjahrsunternehmung nicht zurückgestellt worden sind und zwar:

Am 26. Mai: Die als tauglich vorgemerkten des Jahres 1871 und ein Teil des Jahres 1872 sowie weitere wegen hoher Nothinummer nicht zu den Ueberzähligen gehören.

Am 27. Mai: Die als tauglich vorgemerkten des Jahres 1873 und die Ueberzähligen der Jahrgänge 1872 und 1871.

Am 29. Mai: Die als dauernd untauglich bezeichneten, die zum Leihdienst bestimmten und die in den letzten Wochen hier angezogenen Militärpflichtigen der vorher bezeichneten Kategorien.

Am 30. Mai: Die zur Ersatz-Reserve bestimmten Mannschaften, sowie die zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten, von einem Truppendienst als nicht tauglich abgemerkten jungen Leute.

Vorladungen und Losungsscheine sind mitzubringen. Wer seinen Losungsschein hat, wird zurückgenommen.

Die Erörterung der Reclamtionen findet an benannten Tagen statt, an welchen die Reclamanten zur Vorstellung kommen, und zwar am Schluß des Geschäftes.

Es haben sich hierzu die Angehörigen (Ältern und Geschwister über 16 Jahre), deren Erwerbsunfähigkeit die Zurückstellung oder Befreiung eines Ersatzpflichtigen bedingt, einzufinden, falls sie nicht durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert sind.

Im letzte-n Falle ist ein beglaubigtes ärztliches Attest vorzulegen.

Reclamtionen, welche nicht schon im Musterungs-Geschäft vorgelegen haben, werden nur dann berücksichtigt, wenn der Reclamationsgrund erst nach Verabreichung desselben eingeleitet ist.

Wer ohne genügenden Grundlosungsgrund fehlt oder zu spät erscheint, während des Geschäftes ohne Erlaubnis sich entfernt oder kein höheres Äußerer fehlt, verfällt nach § 26 ad 7 der Behörde vom 22. November 1888 in eine Geldstrafe bis zu 30 M. oder verhältnismäßige Haft und hat außerdem vorzugsweise Einschließung, Behandlung als unruhiger Dienstpflichtiger, sowie den Verlust des etwaigen Anwarts auf Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst aus Reclamationsgründen zu gewärtigen.

Sämtliche Militärpflichtige haben in einem anderen Anzuge, sauber gewaschen und mit reinem Hemde bekleidet, zur Musterung zu erscheinen.

Stiefel, Bärten in das Aushebungs-Lokal nicht mitgebracht, auch darf in denselben nicht geraucht werden.

Wer hiergegen vertritt, in trunkenem Zustande erscheint oder sich während des Geschäftes in einen solchen versetzt, den Anordnungen des Aushebungspersonals und der commandirten Schutzleute nicht Folge leistet, oder sonst die regelmäßige Abhaltung des Geschäftes stört, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 M. oder verhältnismäßiger Haft bestraft.

Wiesbaden, den 19. April 1893.

Der Civil-Vorsteher
der Ersatz-Commission des Aushebungs-Regiments
Stadtreich Wiesbaden.
Schütte.

Bekanntmachung.

die öffentlichen Impfungen für 1893 betreffend.

Die diesjährigen öffentlichen Impfungen beginnen am 3. Mai d. J. und finden bis auf Weiteres jeden

Mittwoch und Sonnabend, Nachmittags von 5-6 Uhr, im neuen Rathhaus — Eingang durch das Portal gegenüber dem Hotel „Zum grünen Wald“ — statt.

Es einen Dank, in welchen Fälle von Scharlach, Malaria, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten, Pleuritis, rothenröthige Entzündung zur Impfung vorkommen, diesen Kinder zu den Impfungen am Mittwoch und Sonnabend vorzuziehen nicht gebracht werden, auch haben sich Ermordete aus solchen Häusern an diesen Tagen vom Impferin fernzubehalten.

Die Impfung von Kindern aus solchen Häusern findet später besonders statt, worüber seiner Zeit öffentliche Bekanntmachungen ergehen werden.

Die geimpften Kinder sind eine Woche nach der Impfung zur Prüfung des Erfolges im Impferin vorzuführen. Die Angehörigen dürfen sich nicht eher aus dem Impfstelle entfernen, bis ihnen der vorgeschriebene Impfschein ausgestellt worden ist.

Die Angehörigen der Impflinge (Ältern, Pflegeeltern und Vormünder) werden ersucht, ihre Kinder bezw. Pflegekinder pünktlich zur Impfung und Nachschau zu stellen. Andernfalls müssen die Kinder bei Vermeidung der im Reichs-Impfgesetz angedrohten Strafen auf eigene Kosten geimpft werden.

Impfpflichtig sind alle im Jahre 1892 geborenen Kinder, soweit sie nicht mit Erfolg geimpft worden sind oder nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben, ferner diejenigen Kinder, welche in früheren Jahren wegen Krankheit zurückgestellt oder der Impfung vorübergehend entzogen worden sind.

Abimpfungen von Arm zu Arm werden nicht vorgenommen.

Wiesbaden, den 24. April 1893.
Königliche Polizei-Direction. Schütte.

Nichtamtliche Anzeigen

Tuch- und Decken-Handlung

Hch. Lugenbühl,

6. Kleine Burgstrasse 6,
Badhaus zum Kölnischen Hof. 574

Musikalischer Club.

Sonntag, den 29. April 1893, Abends 9 Uhr:

L. ordentl. Generalversammlung
im Vereinslokal „Zum Mohren“, Rengasse. 267
Der Vorstand.

Christlicher Arbeiterverein.

Heute 9 1/2 Uhr, Mauerstraße 4, 1:
Geschlossene Mitgliederversammlung. 499

Wollen-Mousselines,

beste Qualität für Kleider und Blousen,
per Meter 70 Pf.

Gebr. Rosenthal,
39. Langgasse 39. 9104

Die Sonnecker Volkszeitung

mit der Gratisbeilage: „Fremden-Anzeiger für den Kurort
Sonnen und Umgebung“, eignet sich zur wirksamen Publi-
kation von Anzeigen belien. Für den „Fremden-An-
zeiger“, welcher die amtliche Kurliste von Sonnen, Heilanstalt
Hohenhaus und Hombors a. Rh. enthält, werden Coupons
Anzeigen separat aufgenommen und die vierteljährliche Beiträge mit
10 Pf. berechnet. Anzeigen für die ganze Saison nach Ueberein-
kunft billig.

Probeblätter versendet auf Verlangen gratis
Die Expedition der Sonnecker Volkszeitung
mit Fremden-Anzeiger.
Karl Werber, Sonnen a. Rh.

1878er Italiener Flasche Mk. 3.—
Cognac dei Vespri
aus der berühmten Weinkellerei
des Barons Giovanni Spitalero.

1885er Spanischer Flasche Mk. 2.60,
Cognac Montefiore
reinstes Weindestillat aus den andalusischen Weingärten
des Herzogs Canovas del Castillo.

Die sehr billigen Weinpreise Italiens und Spaniens
fügen an und für sich schon für allererste Weindestillate,
währendem fast alle anderen Sorten Cognac, speciell deutsche,
weitens auf künstlichem Wege hergestellt sind. 8777

Haupt-Depot für Oesfen-Nassau:

Wilh. Heinr. Birek,

Ede der Adels- und Oranienstraße.

Wein- u. Cognac-Kellerei: Adelsstr. 42.



Heute eingetroffen: lebendigen Schellfisch 25 Pf., Cablian
35 Pf., Schollen, Janber, Hecht, Seesungen, fr. rothschmit. Salm
& Rh. 1.20 Pf., Amandes, Matjes-Föringe.
Dänische Fischgroßhandl. Wilhelm Weber, Eisenbogensasse.

Majolika- u. alteutsche Porzellan-Oefen
als Dauerbrandöfen (auch als Einzelbrand) mit Amerikaner
Einsätzen aus feuerbeständigem Material, für jedes Brennmaterial
mit rückführender Flamme, womit Kachel- und Gabel-
brennung erzielt wird; das Dünne Ofeneinigen kommt
dadurch in Wegfall, Schnellheizung (20-30 Minuten heiß),
empfehle zu Fabrikpreisen unter zweijähriger Garantie.

NR. Jeder ältere Ofen wird nach dem neuen bewährten
System umgebaut. Ruster-Oefen liegen in der Fabrik zur
gefall. Ansicht. 8619

Ad. Schödel, Ofenfabrik,

Dörfelmerstraße 55, auch Zugang von Blücherstraße,
hinter der Viehstraße.

Sämtliche Desinfektionsmittel,

wie Lissol, Carbol, Creolin, Chlorlakt, Eisendextrin,
Desinfektionspulver u. c. stets vorräthig bei 9036

H. Roos Nachf.,

von Gottfr. Glaser's Detail-Geschäft,
nur Metzgergasse 57.

Fit. Essig-Gurken,

Salz-, Essig- und süße Gurken, Essig-Weiden, fr. Preiselbeeren,
Fenchelöl und Pflanzenöl, Aprikosenmarmelade, fr. Frucht-
säfte, Heidelbeeren u. c. empfiehlt die
Essigfabrik, Schillerplatz 3, Dorf. 6th.

Damen-Kleider

werden modern und ge-
schmackvoll angefertigt zu
billigsten Preisen bei Frau Renard Meyer, Friedrichstraße 47.

Forderungen an den Nachlaß des
Herrn Joseph Du Mont bitte ich
bis zum 10. Mai cr. bei mir anzu-
melden. 499

Wiesbaden, den 26. April 1893.

Frey,
Rechtsanwalt.

Man amonciert

im

„Wiesbadener Tagblatt“

mit wirklichen, dauerndem Erfolge in Stadt und Land.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ ist hier in jeder Familie unentbehrlich,
namentlich aber in der kaufähigen Bevölkerung überall gelesen.

Dies zu beachten, liegt im Interesse des Publikums, insbesondere aber der
angehenden Geschäftswelt.

Acquisiteure werden nicht beschäftigt.

Bernstein-Deffacke,
Linoleum- und Spirituslacke,
Lackfarben, Leinöl, Terpentinöl u., Parquet-
bodenwachs, Stahlspäne u. empfiehlt 5181

H. Roos Nachf.
(Carl Stahl),
57. Metzgergasse 57.

Portièren,

3/4 Mtr. lang, mit 3 Seiten Franzen, pro Stawls 4 Mtr.,
empfehlen 8606

J. & F. Suth, Wiesbaden,
Friedrichstraße 10.

Kanoldt's Tamarinden Likör

erfrischend, abführend
Fruchtlükör
von höchstem Wohlgeschmack,
süßlich, mild und nachhaltig
wirkt bei
Magen- u. Verdauungsbeschwerden,
Hämorrhoiden, Leberleiden etc. etc.
Flasche 1 Mk. vorräthig in den
Apotheken oder direct von der
Kathapothek in Greifswald.
Bei 6 Flaschen franco. 146

Vorzügl. Kornbrot

von der Straßenmühle bei Dohheim, an Qualität u. Wohlge-
schmack unübertroffen, empfiehlt in langen und runden Läden
zu 40 resp. 38 Pf. Carl Liekwers. 8028

Buttermilch

per Schoppen 5 Pf., täglich
3 Mal frisch, empfiehlt die
Centrifugal-Molkerei 5737

K. Bargestedt, Haulbrunnstraße 19.

Neue Matjes-Häringe Malta-Kartoffeln

empfehlen 8073

F. Strasburger,

Mirchgasse 12, Ecke der Faulbrunnstraße.

Specialität

Spitzen- und Schmaufedern-Wäscherei und Färberei bei
prompter und billiger Bedienung. 5736
Frau Bierwirth, Schulberg 19, 2.

Mineral-Bäder

werden prompt und recht
schon von 30 Pf. an in's
Haus geliefert. Fabian Breuer, Säberlestraß,
Viehhstraße 9, Seiten 1.

Massage,

Uoreibungen, Feilen wird aus-
geführt Dohheimstr. 9, S. 3. St. 1

Wiesbadener Dünger-Ansahr-Gesellschaft.

Befehlungen zur Entleerung der Latrinen-Gruben beliebe
man bei Herrn E. Stritter, Kirchgasse 33, machen zu wollen,
wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt. 424

Rechtes Hausener Brod

empfehlen 1/2 Loth 52 Pf., 1/2 Loth 27 Pf. 8960

D. Fuchs, vorm. Th. Leber,
Zaalgasse 2,
Ecke der Webergasse.

Spitzen und Gardinen in jedem Genre,
Gulypuren, Elfenbein, Cravatten,
Federn, Handschuhe werden gewaschen
und gefärbt. Ray in Hosen, Hunden und Gassen. 9106
A. Katerbau, Mauerstraße 19, 2.

Nur überzeugen.

500 verschiedene Dessins feiner moderner Herrenleibestücke,
jeder Anzug 38 Mtr., nach Maß 600 hochfeine Dessins für feine
Salons- und Schred-Anzüge 48 Mtr. Garantie für höchsten Eis
und gute Arbeit.

J. Weyer, Adelsstraße 71.

Eine Wohnung mit Küche und Erdgeschoss sofort zu
vermieten. Ad. bei C. Glanzitz, St. Kirchgasse 2.
Zweite Dame wünscht ein angelegtes
Zimmer mit separatem Eingang. 881
mit Preis unter P. v. 220 an den Tagbl.-Verlag.

Verheiräthe

für eine ev. zu erziehende Junngs-Padchule für
folgende Fächer gesucht: Religion, Geometrie, Rechnen
und Deutsch. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter
P. v. 227 an den Tagbl.-Verlag erdten. 8861

Wassere Margarete Bängen wohnt
Luisenstraße 5, 2. B. 3. St. 5462

Seirath.

Gesucht für einen adel. Herrn in den 30er Jahren in gut.
Berhältnissen und sehr gesch. Schenkung, eine vollende Parthe.
Bermittler und anonyme Aufträge unberücksichtigt. Ernst
Offerten unter P. v. 222 zur Weiterbeförderung an
Hansenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M. 118

Aufruf.

In der Nacht vom 24. auf den 25. d. M. ist die Gemeinde
Görbäch bei Verden im Fürtze, Regierungsbirg Wiesbaden,
von einem verheerenden Brande heimgesucht. 20 Wohnhäuser und
25 Scheunen sind eingeäschert. Nur 17 Wohnhäuser sind stehen ge-
blieben. Gerettet ist bei der Schnelligkeit, mit der das Feuer die
eng zusammen gedrängten mit Strach bedeckten Gebäude ergriff, fast nichts.

Die Mobilien und Hattenvorräthe waren unversichert, weil die
Versicherungs-Gesellschaften wegen der feuergefährlichen Bauart des
Ortes die Aufnahme verweigerten. Die Noth ist groß. Welt über
300 Menschen sind ohne Obdach und Nahrung. Es fehlt an dem
nützlichsten Viehfutter. Wenn auch die Stadtgemeinden nach Kräften
helfen, so genügt das doch lange nicht, die armen Abgebrannten,
welche ausdrücklich in die ärmsten Verhältnissen leben, keine
Bauern und Arbeiter sind, vor Noth zu schützen. Die Unterzeichneten
wenden sich deshalb an die öffentliche Willkürbarkeit und bitten, die
Gaben an den mitunterzeichneten Kaufmann **Wilhelm Rückert**
zu Herborn senden zu wollen. Doch ist jedes Comité-Mitglied zur
Empfangnahme von Gaben gerne bereit.

Debus, Bürgermeister zu Görbäch, Landrath **Fromme,**
Allenburg, **Harter Haussen,** Herborn, **Gemeindevorsteher**
Koller, Görbäch, **Gemeindevorsteher** **Kreuter,** Görbäch, **Dean**
Professer Dr. Manver, Herborn, **Kaufmann Johann**
Friedrich Beckel, Herborn, **Austrichter Raab,** Herborn,
Kaufmann Wilhelm Rückert, Herborn, **Bürgermeister**
und **Kreisdeputirter Dr. Siegfried,** Herborn, von **Tepper-Lohki,**
Regierungs-Präsident.

Wir sind bereit, Gaben an Geld für die Abgebrannten in
Görbäch anzunehmen und weiterzubefördern.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Dankfagung.

Für die warme Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres theuren, lieben Vaters, Schwagers,
Onkels, Großvaters und Schwiegervaters, des Standesbeamten und Magistratssecretärs Herrn

Wilhelm Doost,

sagen innigen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 25. April 1893.